

Predigt am 7.02.2016 (5. Sonntag im Jahreskreis Lj. C) –Jes 6, 1-2a. 3-8; Lk 5,1-11

Verfehlung

I. „Alle religiöse Wirklichkeit beginnt mit dem, was die biblische Religion ‚Gottesfurcht‘ nennt, das heißt mit dem Unbegreiflich- und Unheimlichwerden des Daseins zwischen Geburt und Tod, mit der Erschütterung aller Sicherheiten durch das Geheimnis, das wir Gott nennen...“ So zu lesen bei **Martin Buber**, dem großen jüdischen Religionsphilosophen.

"Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder." Petrus ist völlig überwältigt von einem Widerfahrnis, von einem Geschenk, vom reichen Fischfang, der ihn aus der Fassung bringt. Weil er erfahren hat, wieviel göttlicher Reichtum in der Tiefe des Daseins verborgen ist, ohne dass wir es ahnen: Darum ist er schockiert, erstaunt, ja erschrocken, dass er es nicht geglaubt hat - erschüttert über seinen Abstand zu diesem Jesus, in dem ihm Gottes unheimliche, unbegreifliche Macht begegnet. Sünde ist Gottferne! Sünde beschreibt den Abgrund, der uns von Gott trennt! Sünde ist in der Bibel gar nicht in erster Linie moralische Verfehlung, Übertretung der Gebote; es geht nicht um ein schlechtes Gewissen - vielmehr um dieses Erschüttert-Sein angesichts dessen, wer Gott ist und was ER gibt in grenzenloser Güte. *"Herr, geh weg von mir, ich bin ein Sünder!"*

Petrus spürt, wie weit er noch von Gott weg ist - gerade weil ER ihm so nahe gekommen ist. Je existentieller die Gotteserfahrung, je überraschender der Reichtum, je überschwänglicher sein Geschenk ist, desto bewegender, irritierender, erschütternder die Konfrontation mit dem eigenen Unglauben und der Unfähigkeit, diesen unendlichen Abstand zwischen Gott und Mensch aus eigener Kraft zu überwinden. Dass ER es von sich aus tut, dass er in Jesus von Nazareth uns ganz nahe gekommen ist und er uns in seine Nachfolge ruft - das wertet den Menschen auf, das gibt ihm eine einmalige Würde. Wir brauchen also keine Angst zu haben, dass Gottes Größe zu unseren Lasten geht. Wenn wir uns als Sünder bekennen, bedeutet dies zunächst nichts anderes, als dass wir erkannt haben, wie sehr wir ohne Gott nichts sind und ohne ihn nichts vermögen. **„Es gibt keine Gotteserkenntnis ohne Selbsterkenntnis...“** Das altgriechische Wort für Sünder heißt ‚harmatolos‘ und meint, dass ich mich verfehlt habe im ursprünglichen Sinn des Wortes, wie wenn man ein Ziel verfehlt hat; dass ich an mir selbst vorbeigelebt habe, dass ich nicht im Einklang bin mit mir und mit dem ursprünglichen Bild, das Gott sich von mir gemacht hat.“ (**Anselm Grün**)

Welche Sünde im landläufigen Sinn soll Petrus denn auch begangen haben im heutigen Evangelium? Er hat „moralisch“ alles richtig gemacht und Jesu Auftrag erfüllt - sogar gegen seine Vernunft und Berufserfahrung, als er die Netze doch noch einmal auswarf und dafür mit einem unermesslich reichen Fischfang belohnt wurde. Und dennoch sagt er: *"Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder."* Ich bin ein armer Mensch, will er sagen, einer, der es nicht erträgt, nicht verdient hat, dass DU mir so begegnest. Petrus ist völlig überwältigt von diesem Widerfahrnis, das die liturgische Leseordnung aus gutem Grund mit der Berufungsvision des Propheten Jesaja in Beziehung setzt, von der uns die Lesung berichtet hat. *„Weh mir, ich bin verloren!“*, ruft Jesaja aus, als er die „*Lichtwucht Gottes*“ (M. Buber) sehen darf und das „*TrisHagion – Dreimal-Heilig*“ der Thronengel vernimmt. Wenn der Mensch erkennt, wer Gott ist- erkennt, erleidet er, dass er Mensch und nur ein Mensch ist! Auch Petrus ist völlig überwältigt, bis ins Mark erschüttert über seinen Abstand zu Jesus, in dem ihm Gottes „unheimliche“ Macht begegnet.

II. Zweiter Anlauf: Wir können es weißgott nachvollziehen und nachsprechen: *"Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen!"* Diese Frustration, diese Resignation kennen wir: Es lohnt sich nicht mehr, es ist alles sinnlos und umsonst! Viele von uns sind angekränkt von der scheinbaren Vergeblichkeit ihres Bemühens, ihres Glaubens, ihres Betens. Auch in Kirche und Gemeinde geht es uns häufig so!: Was soll ich mich noch länger engagieren oder noch weiter bemühen? Die Kirche geht ja doch "den Bach hinunter", meine Kinder wollen vom Glauben nichts mehr wissen, sie gehen ihrer eigenen Wege, ich kann da nichts mehr machen! Freilich: So wird es sein und so wird es kommen, wenn wir nur auf uns schauen, auf unsere kleinen Möglichkeiten; wenn wir nur zurückschauen und unsere Erfolglosigkeit ins Feld führen. Dann haben wir das ideale Alibi für unsere Gleichgültigkeit und Untätigkeit, dann ist alles vergeblich, dann hat alles keinen Sinn; dann wissen wir schon, worauf es angeblich hinauslaufen wird. Das aber sind die Killerphrasen

der Resignation, das ist die Urversuchung, dass wir fertig sind und fertigmachen, dass wir überraschungslos, ohne Zutrauen und ohne Zuversicht den Alltag grau in grau färben - nicht mehr ahnend und nicht mehr hoffend, dass da ein Reichtum in der Tiefe schlummert, der nur gehoben und geborgen werden will – ähnlich wie damals am See Gennesaret.

III. Und da kommt Jesus und spricht: *"Fahr hinaus auf den See! Dort werft eure Netze zum Fang aus!"* Und Petrus spricht nach anfänglichem Zögern: *"Doch wenn du es sagst, will ich die Netze auswerfen"*, will ich es doch noch einmal anpacken, will ich es noch einmal versuchen!" ***"Weil du es sagst, auf dein Wort hin..."*** . Nicht ich will das letzte Wort haben über mein Leben, über meine Möglichkeiten, auch nicht über die Kirche und über diese Welt.- Nein: Dein Wort gilt mir mehr! Ich fahre hinaus auf das Meer der Aussichtslosigkeit, ich fange noch einmal an mitten in der Nacht ohne Aussicht , - „auf dein Wort hin“ und im Vertrauen auf das, was GOTT vermag.

Und da kann mag dann das Wunder geschehen, dass wir reich beschenkt und freilich auch reichlich beschämt werden. So jedenfalls wurde Simon Petrus überwältigt von Gottes überschwänglichem Reichtum - und erst jetzt erkennt er sich selbst und den Abgrund, der ihn von Gott trennt: *"Herr, geh weg von mir; ich bin ein Sünder!"* Dieses missverständliche Wort ist Ausdruck dessen, was die Bibel "Gottesfurcht" nennt. Gottesfurcht, Ehrfurcht vor Gott: Das ist etwas anderes als die tief in uns sitzende heidnische Angst vor Gott. Die aber scheint gemeint, wenn Jesus zu Petrus sagt: *"Fürchte dich nicht!"*: Von uns aus können wir die Angst vor Gott nicht überwinden, sie meldet sich, ob Menschen seine Nähe oder seine Ferne spüren. Mit dieser unterschwelligen, uneingestanden Angst kommen viele von uns auch zum Gottesdienst, und deshalb sprechen wir es aus - oftmals am Anfang der Hl. Messe schon: Ich bin ein Sünder, ich bin weit weg von dir; ich habe mich eingeschlossen in meine Hoffnungslosigkeit, ich habe dir nicht geglaubt und nicht getraut; es ist meine Schuld, dass so vieles festgefahren ist in meinem Leben, dass ich nicht sehe, was du mir geschenkt und zugetraut hast. - *"Herr, geh weg von mir, ich bin ein Sünder!"* - *"Fürchte dich nicht!"* ist die tröstliche Antwort auch an uns, wenn wir so sprechen und fühlen. Um nur um uns empfänglich zu machen für sein Erbarmen, sagen wir Gott, dass wir Sünder sind. Aus dieser Einsicht erst kommen die Freude und die Feier, in der wir Gottes Reichtum erfahren: *"Fürchte dich nicht, von jetzt an wirst du Menschen fangen"*, d.h. Menschen für Gott gewinnen, um sie teilhaben zu lassen an dieser Freude, von Gott geliebt zu sein vor aller Leistung und trotz aller Schuld.

Deshalb folgt am Anfang der Liturgie der Messfeier auf das Schuldbekenntnis der Gemeinde das Gloria, der Lobpreis auf Gottes Größe und Erbarmen. *„...propter magnam gloriam tuam – weil deine Herrlichkeit groß ist“*. Darum und deshalb loben und preisen wir Gott, und nicht weil wir etwas von ihm haben, etwas bei ihm erreichen wollen. Nein: Weil GOTT Gott ist, ja weil er unser Gott sein will, darum in erster Linie feiern wir Gottesdienst. Wir „Sünder“ müssen ihm nicht dienen, aber ER dient uns mit Gottes Dienst an uns.

J. Mohr, Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

www.se-nord-hd.de